

24. Ökologische Verantwortung: Ein Auslaufmodell in einer Kosten-Nutzen-Welt?

Von Marcel Hunecke

Warum haben einige Menschen ein schlechtes Gewissen, wenn sie Altbatterien in den normalen Hausmüll geben? Warum verzichten Menschen auf Flugreisen in die Ferne, obwohl der für sie kein Hinderungsgrund mehr darstellt? Es gibt augenscheinlich umweltrelevante Handlungsmuster, die durch eine ökologische Verantwortlichkeit beeinflusst werden. Wie häufig umweltverantwortliches Handeln anzutreffen und ob diesem das allseits bekannte Prädikat »aber immer öfter« verliehen werden kann, bleibt vorerst eine unbeantwortete Frage. Faktum aber ist, daß ökologisch verantwortungsvolles Handeln ein empirisches Phänomen darstellt, das nicht einfach durch alternative psychologische Annahmen, wie neurotische Symptombildungen oder direkte Eigennutzorientierung erklärt werden kann.

24.1 Der begrenzte Erklärungswert von Umweltbewußtsein

Eine erste Antwort für dieses umweltschonende Verhalten ist schnell gefunden: Die betreffenden Personen handeln umweltbewußt. Ihnen ist die Umwelt so wichtig, daß sie in ihrem Handeln die Konsequenzen für die Umwelt (weitgehend) mitbedenken. Diese Antwort war auch lange ausreichend, um von seiten der Psychologie und Sozialwissenschaften das Engagement von Personen für den Umweltschutz zu beschreiben. Zwei Einsichten schränken aber mittlerweile den Erklärungswert des Konstruktes Umweltbewußtsein zunehmend ein: Die erste Einschränkung ist eher praktischer Natur und drückt sich in Einsicht auch des letzten weltfernen Ministerialbeamten aus, daß die Kluft zwischen Umweltbewußtsein und tatsächlichem Umweltverhalten empirisch betrachtet doch eine ganz erhebliche ist. Wer über das Umweltbewußtsein seiner Bürger informiert ist, kann daraus noch lange nicht abschätzen, wie sich diese auch konkret in bezug auf die Umwelt verhalten. Die zweite Einschränkung ist mit der ersten verbunden, bezieht sich aber mehr auf das wissenschaftstheoretische Fundament der Umweltbewußtseinsforschung. Die empirischen Studien zum Umweltbewußtsein zeichnen sich durch eine induktive, wenig theoriegeleitete Vorgehensweise aus. Die Vorgehensweise in der konkreten Forschungspraxis besteht hierbei darin, in einem ersten Schritt alle empirisch bestimmbar zu identifizieren, die mit dem Umweltbewußtsein in Beziehung stehen (Werte, Einstellungen, Handlungsbereitschaften, Betroffenheit). Die Einzelbestandteile des Umweltbewußtseins und ihre jeweiligen Prädiktoren werden dann in einem zweiten Schritt in eine Kausalstruktur überführt (z.B. URBAN, 1991). Die hieraus resultierenden Modelle des Umweltbewußtseins variieren aber je nach Forschungsansatz (SPADA, 1990) und sagen leider sehr wenig über den innerpsychischen Prozeß aus, der bei einzelnen Personen abläuft, wenn sie umweltbewußt handeln. Kurz gesagt, liegt die grundlegende Schwäche der bisherigen Umweltbewußtseinsforschung in dem Mangel an allgemeinpsychologischen Modellen zum umweltschonenden Verhalten.



Erklärungen von der Gestalt »eine Person handelt umweltbewußt« bleiben daher unbefriedigend. Als theoretisch anspruchsvollere Alternative bietet sich der Rückgriff auf Modelle aus der Kognitions- und Sozialpsychologie an, die den allgemeinen Prozeß der Verantwortungsübernahme wenigstens ansatzweise auf einer allgemeinpsychologischen Ebene beschreiben können. Eine Anwendung dieser Motivations- und Entscheidungsmodelle auf den Umweltbereich macht den innerpsychischen Aktivierungsprozeß einer »Ökologischen Verantwortung« für die empirische Forschung generalisierbar.

24.2 Was ist eigentlich Verantwortung?

Doch bevor die empirischen Wissenschaften ihre Arbeit aufnehmen, sollten sie sich darüber vergewissern, ob ihr Untersuchungsgegenstand ausreichend begrifflich expliziert ist, um an ihn überhaupt sinnvolle Fragen richten zu können. Eine kurze begriffliche Analyse des Konzeptes Verantwortung kann daher an dieser Stelle nicht schaden. Für begriffliche Analysen ist bekanntlich die Philosophie zuständig, in der Verantwortlichkeit folgendermaßen definiert wird: *Ein Verantwortungssubjekt ist für seine Handlungen (einschließlich unterlassener Handlungen) gegenüber einem Adressaten vor einer bestimmten Instanz in bezug auf ein normatives Kriterium im Rahmen eines gegebenen Handlungsbereiches verantwortlich.* (LENK, 1992, S. 81f.)

Für die Betrachtung von Verantwortung aus psychologischer Perspektive ist wichtig festzuhalten, daß es sich beim Verantwortungssubjekt um ein Individuum handelt. Dies ist keine triviale Präzisierung, weil auch Organisationen und Situationen in Gestalt von kooperativen Akteuren ein Verantwortungssubjekt darstellen können. Von großer Bedeutung für die weiteren Überlegungen ist der Hinweis »gegenüber einem Adressaten«. Hiermit wird Verantwortung vom bloßen Eigennutz abgegrenzt. Moralisches Handeln, und dazu zählt auch verantwortliches Handeln, ist nur durch die Bezugnahme auf andere gegeben. Die Verfolgung eines Eigeninteresses, das die theoretische Basis für ökonomische Handlungsmodelle bildet, kann schwerlich als verantwortliches Handeln bezeichnet werden. Damit ist nicht gesagt, daß verantwortliches Handeln dem Handelnden immer »wehtun« muß, um ernst genommen zu werden. Jeder hat vermutlich die Erfahrung gemacht, daß die Übernahme von Verantwortung für andere Menschen und die Unterstützung ihrer Interessen in der Regel eher mit einem angenehmen Gefühl verbunden ist. Im allgemeinen gilt: Anderen helfen tut auch einem selber gut. Aber hieraus den Schluß zu ziehen, daß das gesamte prozoziale Handeln letztendlich aus rein egoistischer Motivation resultiert, überstrapaziert den Erklärungswert des Eigennutzes. Trotzdem kommt es häufig an dieser Stelle zu einer Verwechslung des Zieles einer moralischen Handlung, nämlich einer anderen Person zu helfen, mit dem Begleiteffekt, daß mir gleichzeitig meine Hilfeleistung eine Befriedigung verschafft. Es bleibt daher äußerst fraglich, ob die Strategie der ökonomischen Handlungsmodelle überzeugend ist, den Begleiteffekt zum Haupteffekt zu machen und zu der Schlußfolgerung zu gelangen, daß der Hedonismus das soziale Engagement trägt. [...]

Normative Kriterien für das ökologische Handeln können aus mehreren normativen Bezugssystemen abgeleitet werden, in denen festgelegt ist, für wessen Nutzen und Interessen man unterstützend tätig werden soll. Klammert man aus gerade genannten Gründen die rein

Ökologische Verantwortung: Ein Auslaufmodell in einer Kosten-Nutzen-Welt?

egoistischen Motivationen zum Umweltschutz aus, so können folgende normative Zielvorgaben im Rahmen einer ökologischen Verantwortung unterschieden werden:

a) altruistische Motive:

- gegenüber nahestehenden Personen (Familie, Kindern)
- gegenüber allen aktuell lebenden Menschen (z.B. auch in den Entwicklungsländern)
- gegenüber nachfolgenden Generationen

b) biozentrische Motive:

- gegenüber der belebten Natur
- gegenüber der unbelebten Natur.

Keine der aufgeführten Motivationen bildet die alleinige Grundlage für eine ökologische Verantwortung. Es ist vielmehr zu erwarten, daß unterschiedliche Personengruppen abgegrenzt werden können, in denen die verschiedenen Motive jeweils unterschiedlich stark wirksam sind. Die biozentrische Motivation ist hierbei vermutlich am seltensten anzutreffen und besitzt nur in kleinen weltanschaulich-religiös orientierten Gruppierungen eine handlungsleitende Kraft. Daß dem ökologischen Handeln teilweise auch eine altruistische Motivation zugrunde liegt, konnte in einigen empirischen Studien bereits nachgewiesen werden (HOPPER & NIELSEN, 1991). Im nächsten Abschnitt sollen die wichtigsten Forschungsergebnisse der Umweltschutzpsychologie zur ökologischen Verantwortung ein wenig ausführlicher vorgestellt werden.

24.3 Verantwortung und Umwelthandeln in der Umwelt(schutz)-psychologie

Läßt man die psychologische Forschung zum moralischen Urteilen außer acht, in der ökologische Verantwortung zwar thematisiert aber meistens nicht auf seine Verhaltenswirksamkeit überprüft wird, so können zwei Modellklassen zur Erklärung umweltschonenden Verhaltens unterschieden werden:

- a) Norm-Aktivations-Modelle, wobei das SCHWARTZ-Modell zum altruistischen Verhalten fast immer als Referenzmodell dient (SCHWARTZ, 1977) und
- b) allgemeine Handlungs- und Entscheidungsmodelle: zum einen aus der Sozialpsychologie, vornehmlich die »theory of planned behavior« von AJZEN (1991) und zum anderen ökonomisch orientierte Rational-Choice-Modelle (BRAUN et al., 1995).

In beiden Modellklassen gibt es unterschiedliche Schwerpunkte im Erkenntnisinteresse. In den Norm-Aktivations-Modellen wird die Bedeutung von ökologischen Normen am Umweltverhalten besonders hervorgehoben. In den allgemeinen Handlungsmodellen wird eine möglichst vollständige Erklärung von umweltrelevanten Verhaltensweisen bzw. Verhaltensintentionen angestrebt. Um eine annähernde Vollständigkeit der Modelle zu erreichen, müssen daher möglichst viele Bedingungsfaktoren umweltschonenden Verhaltens in ihnen erfaßt sein. Bei der Untersuchung konkreten umweltrelevanten Verhaltens wird sehr schnell deutlich, daß neben den oben bereits angesprochenen altruistischen und biozentrischen Motiven auch rein eigennützige Motivationen dem umweltschonenden Verhalten zugrunde

gelegt werden können. Ein einfaches Beispiel findet sich im Bereich der Energienutzung: Wer weniger Energie verbraucht, entlastet hiermit parallel auch seine Geldbörse. Auf einer grundlegenden theoretischen Ebene stehen die Rational-Choice-Modelle durch ihre Metaannahme des eigennutzmaximierenden Individuums in einem Kontrast zu den Norm-Aktivations-Modellen. DIEKMANN & PREISENDÖRFER haben diesen Konflikt auf die Formel »Ökonomie contra Moral« gebracht. Doch bevor auf die Brisanz dieses Konfliktes näher eingegangen wird^[1], sollen aus der Perspektive der Norm-Aktivations-Modelle die Mindestanforderungen für die Ausbildung von verantwortlichem Handeln genannt werden:

1. Das Umweltproblem muß als solches erkannt werden

Schenkt man den Ergebnissen der Umweltbewußtseinsforschung Glauben, so stellt die Erhaltung unserer Umwelt für fast alle Menschen ein dringliches Problem dar. Allerdings ist der Mensch häufig mit vielen anderen und viel konkreteren Problemen beschäftigt. So läßt momentan die Sorge um den eigenen Arbeitsplatz die Wahrnehmung des Umweltproblems weit hinter sich.

2. Bewußtheit über die eigenen Handlungskonsequenzen

Jede Person müßte sich im klaren darüber sein, wie stark sie die Umwelt durch ihre Handlungen belastet bzw. wodurch die Umwelt entlastet werden kann. Faktisch herrscht an dieser Stelle ein riesiges Informationsdefizit vor. In den seltensten Fällen weiß der Verbraucher, welche Ökobilanz und welchen »ökologischen Rucksack« seine konsumierten Produkte und Dienstleistungen besitzen. In letzter Zeit werden auf diesem Gebiet durch eine zunehmende Verbreitung des Öko-Labeling wesentliche Fortschritte gemacht, die es dem Verbraucher wenigstens prinzipiell ermöglichen, sich über die Umweltbelastung seiner Konsumprodukte zu informieren.

3. Das Vorhandensein von positiven Wirksamkeits- und Kontrolliererwartungen

Ohne Einsicht in die intendierten Effekte des eigenen Handelns können keine Lernprozesse stattfinden. Für ein erfolgreiches Lernen muß man sich selber als Akteure empfinden und nicht als ein Opfer von unkontrollierbaren Außenfaktoren. Befragt man Personen zur Umweltproblematik, so wird immer wieder deutlich, daß sich eigentlich niemand mehr selber als ein Umweltakteur wahrnimmt. Dies trifft sowohl auf den einzelnen Verbraucher zu, nach dessen Aussage die eigenen Bemühungen immer durch das umweltschädigende Verhalten der Anderen zunichte gemacht wird. Ebenso sehen sich die großen Organisationen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft durch die allgegenwärtigen Sachzwänge in ihren Handlungsmöglichkeiten in puncto Umweltschutz stark eingeschränkt. Die Wissenschaft kann diese handlungslähmenden Situationen als kollektive Dilemmata sehr gut analysieren - allgemeine Strategien zu deren Überwindung sind ihr allerdings nicht bekannt.

4. Verantwortung muß in einer Personengruppe von »Signifikant Anderen« durch Kommunikation thematisiert und durch Interaktionen kultiviert werden

Es gibt nur wenige soziale Gemeinschaften, in denen ökologisch verantwortungsvolles Handeln ein fester Bestandteil der alltäglichen Lebensgestaltung ist. Ökologisch orientierte Wohnprojekte stellen hier eine Ausnahme dar, die aber auf die meisten Personen in unserer heutigen Zeit eine eher abschreckende Faszination ausüben. So stellt die Familie immer noch die wesentlichste soziale Gemeinschaft dar, in der sich ein umweltverantwortliches

¹Der Abschnitt, auf den der Autor bezug nimmt, ist hier nicht wiedergegeben (vgl. Anm. 2)

Ökologische Verantwortung: Ein Auslaufmodell in einer Kosten-Nutzen-Welt?

Handeln entwickeln kann. Die Schule mag für Kinder noch eine ähnliche Funktion erfüllen. Nur wenn ökologische Themen zum Gegenstand von regelmäßigen Kommunikations- und Interaktionsprozessen in stabilen sozialen Gemeinschaften werden (z.B. durch die gemeinsame Nutzung von Haushaltsgeräten), ist damit zu rechnen, daß ökologische Normen stabilisiert und damit handlungswirksam werden.

Auffallend ist, daß in der an Einfluß nicht zu verachtenden Massenkommunikation Werbung bisher keine positiven Leitbilder für ein ökologisch verantwortungsvolles Handeln gibt, die durch konkrete Personen verkörpert werden. Neben dem gerade in der Automobilwerbung häufig verwendeten Leitbild einer gesunden Natur, gibt es keine prominenten Personen des öffentlichen Lebens (z.B. Sport, Kino- oder Musikstars), die in puncto Ökologie eine konkrete Vorbildfunktion für bestimmte Personengruppen einnehmen können (vor allem bei Jugendlichen).

5. Der individuelle Aufwand darf nicht zu groß werden, damit aktivierte Umweltschutznormen auch handlungswirksam werden können.

Was nützt die edelste Motivation, wenn die situativen Barrieren zu übermächtig werden, diese auch in die Tat umsetzen. Aus dieser Erfahrung resultierend wird daher im Umweltbereich mittlerweile zwischen »high cost«- und »low cost«-Situationen unterschieden. Hinter dieser Unterscheidung verbirgt sich die Annahme, daß es in »high cost«-Bereichen (meist Energie und Verkehr) viel aufwendiger ist, sich umweltschonend zu verhalten, als in den »low cost«-Bereichen (z.B. Abfall und Konsumverhalten). An dieser Stelle liegt der wunde Punkt in der Debatte um die ökologische Verantwortung. Während in dem SCHWARTZ-Modell erst gegen Ende der Normaktivierung eine Abwägung der individuellen Kosten durchgeführt wird, durchdringt diese Überlegung in den Rational-Choice-Modellen ganz den gesamten Prozeß der umweltrelevanten Entscheidung. Strenggenommen entziehen sich die Rational-Choice-Modelle durch diese Prämisse die Möglichkeit, verantwortliches Handeln zu erklären, was diese für sich selber auch gar nicht in Anspruch nehmen. Da durch die Rational-Choice-Modelle, wie in allen allgemeinen Handlungsmodellen eine möglichst vollständige Erklärung konkreten Umweltverhaltens (z.B. Verkehrsmittelwahl, Energiesparen) angestrebt wird, kommt der ökologischen Verantwortung aufgrund ihrer empirisch häufig schwach nachgewiesenen Prädiktorfunktion für Umweltverhalten keine entscheidende Bedeutung mehr zu. Wenn es darum geht, konkretes Umweltverhalten in seiner Vollständigkeit vorauszusagen, schneiden die allgemeinen Handlungsmodelle empirisch meistens besser ab, als die Norm-Aktivations-Modelle. Die Folge hiervon ist, daß die ökologische Verantwortung ihren Wert als Prädiktor für Umwelthandeln verliert. Sie wird durch individuelle Kostenbilanzen ersetzt, in denen sie manchmal selber als ein Kostenfaktor aufgenommen wird, der aber inhaltlich wenig überzeugend erfaßt wird. Ein Maximum an Versöhnung zwischen beiden Erklärungsansätzen kommt in der Strategie »Ökonomie plus Moral« zum Ausdruck, die den oben schon angesprochenen Konflikt zwischen »Ökonomie und Moral« etwas entschärft. Inhaltlich wird hiermit postuliert, daß moralische Aspekte erst dann verhaltenswirksam werden, wenn die individuellen Verhaltenskosten nicht zu hoch werden. In bezug auf Inhalt und Bedeutung der ökologischen Verantwortung läßt diese Perspektive allerdings noch einige Fragen offen. Es muß an der Stelle der Verdacht geäußert werden, daß der so formulierte Kompromiß nur ein scheinbarer ist, durch den die ökologische Verantwortung vorübergehend in eine Wartehalle befördert werden kann,

Marcel Hunecke

aus der heraus sie dann später endgültig ausrangiert werden soll. Warum besteht momentan die große Gefahr, daß die ökologische Verantwortung einfach unter den Tisch fällt? [...]²

Quelle:

Initiative Psychologie im Umweltschutz (IPU) (Hrsg.): Rundbrief Nr. 5, 1/1996, Bochum, S. 38-47 (Ausschnitt S. 38-44).

Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung des Autors.

Zitierte Literatur

- URBAN, D. (1991): Die kognitive Struktur von Umweltbewußtsein. Ein kausalanalytischer Modelltest.- *Zeitschrift für Sozialpsychologie* 22: 166-180.
- SPADA, H. (1990): Umweltbewußtsein: Einstellung und Verhalten.- In: KRUSE, L., GRAUMANN, C.F. & LANTERMANN, E.-D. (Hg.): *Ökologische Psychologie*. PVU, München, S. 623.
- LENK, H. (1992): Zwischen Wissenschaft und Ethik.- Suhrkamp, Frankfurt/M., S. 81-82.
- HOPPER & NIELSEN (1991): Recycling as altruistic behavior: Normative and behavioral strategies to expand participation in a community recycling program.- *Environment and Behavior* 23 (2): 195-220.
- SCHWARTZ, S.H. (1977): Normative influences on altruism.- In: BERKOWITZ (ed.): *Advances in experimental social psychology*. Vol. 10.- Academic Press, New York, S. 221-279.
- AJZEN, I (1996): *Attitudes, personality, and behavior*.- Dorsey, Chicago.
- BRAUN, N. & FRANKEN, A. (1995): Umweltverhalten und Rationalität.- *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 17 (2): 231-248.

²Hier aus Raumgründen nicht wiedergegeben die Abschnitte »Schwierige Zeiten für Verantwortung« und »Die normative Kraft des faktischen Eigennutzes«.